

Er scheint jeden Samstag.
Preis pro Quartal 80 Pfg. in der Expedition, bei den Boten und der Post mit „Sterne u. Blumen“ 2 Pfg. mehr.

Glück auf!

Inserate die fünfgehaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei Wiederholungen und größeren Anzeigen entsprechenden Rabatt.
Anzeigen bis Freitag Morgen erbeten.

Anzeiger für Mechernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Mechernich. Expedition: Bahnhofstr. 46 a.

No. 31.

Samstag den 3. August 1889.

11. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

—h 2. August.

Der Kaiser ist am Samstag den 27. Juli an Bord des „Hohenzollern“ wohlbehalten in Wilhelmshafen eingetroffen. Das Geschwader und die Strandbatterien salutirten, die Ehrenkompanie präsentirte, die Musik spielte die Nationalhymne. Die Kaiserin mit ihren vier Söhnen waren ebenfalls zur Begrüßung in Wilhelmshafen. Das Königspaar blieb bis zum 31. Juli dortselbst zusammen, an welchem Tage der Kaiser die Reise nach England antrat, während die Kaiserin wieder nach Bad Nijningen zur Kur zurückkehrte. Das in Wilhelmshafen versammelte deutsche Geschwader begleitete die Königs-Yacht „Hohenzollern“ nach England. — Ende September gedenkt das Kaiserpaar einen zweiwöchentlichen Aufenthalt in Italien zu nehmen, ohne jedoch nach Rom zu gehen.

Der in Fulda erscheinende „Bonifatiusbote“ bringt die Nachricht, daß die hochw. Bischöfe Preußens sich in diesem Jahre wiederum in Fulda versammeln werden und empfiehlt die gemeinsamen Beratungen, die sie halten werden, jetzt schon dem frommen Gebete seiner Leser, indem er schreibt: „Die Lage der katholischen Kirche in Preußen ist wahrhaftig eine ernste. Wenn es sich bestätigt, wie es kaum noch zweifelhaft scheint, daß der erledigte Bischofsstuhl in Münster aus Betreiben der Staatsregierung nicht in der geistlich festgesetzten Weise besetzt werden kann, so haben wir hier wiederum einen Fall, wo die weltliche Staatsgewalt ihre Machtbefugnisse in den wichtigsten inneren Angelegenheiten der Kirche zur Geltung zu bringen sucht. Diese fortgesetzte Einmischung des Staates in rein kirchliche Angelegenheiten aber mit der Zeit oder auch schon bald zu einem Staatskirchentum führen, das für die katholische Kirche von den verderblichsten Folgen wäre. Daher beten, und viel und innig beten, damit wir, nachdem wir den groben offenen Culturkampf glücklich bestanden haben, nicht in dem feinen und geheimen scheinenden Culturkampf unterliegen.“

Der in Neufchatel a. d. Haardt am 28. Juli abgehaltene erste Pfälzer Rathschlesentag war von gegen 10 000 Menschen besucht. In Folge dieses gewaltigen Andranges, der nicht vorauszusetzen war, und für den das größte dortige Lokal nicht ausreichte, mußten zwei Versammlungen nach einander abgehalten werden. Ein Protest gegen die Giordano-Bruno-Feyer wurde unter tausendstimmiger Zustimmung angenommen. So ist's recht; von allen Seiten muß gegen diese neueste Schandthat opponirt werden.

Auf dem 7. deutschen Turnfest in München hielt der mutmaßliche bayerische Thronfolger, Prinz Ludwig, eine hochpolitische Rede, aus der wir die markantesten Stellen wörtlich wieder geben: „Als ich vor acht Jahren das deutsche Bundesgeschäft eröffnete, lebte unser greiser Heldenkaiser Wilhelm noch. Mir war das Glück beschieden, in den letzten Jahren seines Lebens ihm näherzutreten. Diese Zeit ist mir unvergesslich. Die Einfachheit und anspruchslose Bescheidenheit dieses Mannes, der das Größte geleistet hatte, machten ihn doppelt groß. Und auch seinen zweiten Kaiser verlor Deutschland, den ich als Soldaten vor dem Feinde und gegenüber dem eigenen schweren Leiden einen zwischen Heldenkaiser nennen möchte. Baiern beklagt den Tod seines geistvollen, Begeisterung erweckenden Königs, den Wahnsinn umfing, tiefer und immer tiefer seine Rege ziehend. Vor acht Jahren erschien Deutschland isolirt, jetzt wissen wir, daß es gelungen, mit dem benachbarten Reich ein festes Bündniß zu schließen. Wir wollen der Zeiten Zähne gedenken. In der damaligen Zeit von Deutschlands Erniedrigung lebte in Baiern ein junger Mann, deutscher als viele früher und auch wohl jetzt, der spätere König, damals um Krone und Leben spielend. Unsere Aufgabe ist, treu festzuhalten an Kaiser und Reich, festzuhalten an dem von sämmtlichen deutschen Staaten freiwillig eingegangenen und freiwillig gehaltenen Bunde der Einzelstaaten, denen entsprechend ihrer Bedeutung, Geschichte und Größe verschiedene Rechte eingeräumt

sind, dessen Centralgewalt für die Einheitlichkeit nach innen und außen genügt und der gleichzeitig den Einzelstaaten die Erfüllung ihrer besonderen Aufgaben ermöglicht. Der mehr als hundertjährige Zwist des preussischen Königshauses mit den Habsburgern ist geschlossen. Ihnen, meine Herren aus Oesterreich, rufe ich zu: Halten Sie fest an Ihrer deutschen Sprache und Ihrer deutschen Gesinnung. Kaiser Franz Joseph antwortete, als Napoleon ihm 1859 eine Verständigung auf Kosten Deutschlands vorzuschlug, die stolzen Worte: „Ich bin ein deutscher Fürst.“ Als der jetzige thatkräftige und unermüdete, durch Bundestreue und Arbeiterfreundschaft hervorragende Kaiser den österreichischen Kaiser besuchte, tranken beide, ihrer Armeen gedenkend, auf „unsere“ Kameraden. Durch den Beitritt Italiens ist jetzt das Bundesgebiet hergestellt, welches im Mittelalter das römisch-deutsche Reich anschaute.“ — Die Rede wird von allen Zeitungen als großes Ereigniß des Tages gewürdigt.

Ueber Wien vom 31. Juli wird gemeldet, daß bei Kreta zwei englische Kriegsschiffe angekommen seien. — Niza Pascha, Dscherad Pascha und Ghiali Pascha sind von Konstantinopel nach Kreta abgereist. In diplomatischen Kreisen heißt es, Rußland unterhalte Kreta in seinem Widerstand. Zwei französische Schiffe haben Drede erhalten, nach Kreta abzufahren. Zwei Delegirte der Christen sind von Kreta nach Konstantinopel gereist. Neue Aufstürzungen werden nicht gemeldet, jedoch ist die Haltung der Muselmänner bedrohlich.

Ein römischer Berichterstatter der Londoner „Standard“, dem man's glauben kann oder nicht, setzt die Welt davon in Kenntniß, daß einer der Hauptgründe, welche den Papst bestimmte, das letzte geheime Consistorium zu berufen, der war, daß er von Frankreich die Aufforderung bekommen hatte, Rom zu verlassen. Frankreich stellte ihm eine Residenz in irgend einer Stadt seiner Wahl zur Verfügung, und versprach ferner die Wiederherstellung seiner weltlichen Macht in Rom. Der hl. Vater theilte den im Consistorium versammelten Cardinälen mit, daß er das von Frankreich ihm gemachte Anerbieten ablehne und nur im letzten Augenblick von Rom abzureisen gedente, falls Italien in einen Krieg verwickelt würde, so daß seine Person in Gefahr gerieth. Niemals aber würde er Rom verlassen, falls dieser Schritt die Veranlassung einer Kriegserklärung Frankreichs an Italien am feinsten sein würde. Er liebe Italien aus dem Grunde seines Herzens und wünsche dem Lande alles Gute. „Mein Wunsch“, sprach der Papst, „ist vor allem die Erhaltung des Friedens.“ — Der „Osservatore Romano“ bringt bestätigend die Nachricht, daß die italienische Regierung einen strengen Ueberwachungsdienst um den Vatikan organisirt hat und gibt darüber genaue Einzelheiten. Er fragt, worin die Freiheit und Souveränität des Papstes bestehe, wenn dieser wie ein Verbrecher überwacht wird. Ein zweiter Artikel des Blattes nennt die Behauptung, daß, wenn der Papst Rom verlassen hätte, Frankreich den Krieg an Italien erklären würde, für absurd und tenbenzios. — In Cuni wurde ein Lieutenant des franz. 24. Chasseur-Regiments als Spion verhaftet. Man fand bei ihm drei italienische topographische Karten sowie Aufzeichnungen bezüglich der italienischen Grenzforts. Man sieht, Frankreich arbeitet sich vor.

Aus der Schweiz wurde eine Anzahl Nationalisten, französische Anarchisten und deutsche Socialisten ausgewiesen, welche keine regelmäßigen Papiere besaßen. Die Schweiz handhabt also jetzt schon die Fremdenpolizei im Sinne ihrer gemachten Zusagen.

In Frankreich, wo in voriger Woche die Generalwahlwahlen stattgefunden haben, hat Held Boulanger's Popularität einen argen Stoß erlitten; das Gegentheil von dem ist eingetroffen, was der Maulheld vorherzagen zu dürfen glaubte. Anstatt in 80 Bezirken, wo man seine Candidatur aufstellte, hat man ihn in nur 12 Bezirken gewählt und das nannte er das Vorspiel für den großen Triumph. Na, wenn nicht das französische Volk ein so gar natürliches wäre, würde es auf die Phrasen dieses Men-

schen nichts mehr geben, aber — das Volkchen ist unberechenbar und durch eine neue Windbeutelei reißt er sich wieder aus der Patzche.

Eine Berliner Gerichtsscene.

Der ewige Klops.

Kennen Sie überhaupt meine Olla, Herr Gerichtshof? Vorl.: Hören Sie mal, hier frage ich und Sie haben nur zu antworten; verstanden? — Angekl.: Na, ich meene man bloß, det wenn Sie ihr vielleicht erst mal hier vor't Breit kommen ließen, denn würden Sie ene ganz andere Ansicht von ihr kriegen, ich sage bloß, die fürcht sich vorn'n Deibel nich, un der Mann soll erst geboren wer'n, der ihr gewissermaßen den Daumen uf 'i Doge drücken kann. — Vorl.: Ihre Frau wird erst vernommen, nachdem ich Sie verhört habe, aber nicht. Uebrigens haben wir sie ja eben gesehen; die kleine, schwächliche Person macht keineswegs einen so forragirten Eindruck. — Angekl.: Ich sage bloß, denn kennen Sie ihr nich. Keen? ja, aber schwächlich? nich die geringste Entfernung. Wenn 'n Frau 'n brennende Lampe nehmen kann un feuert sie uf zehn Schritte jenen die Wand, det weiter nicht heiß bleibt als der Fuß, so 'n Weib braucht teenen Mann als Beschützer, die brandt bloß einen, der ihr Moriken lernen dhut. Ich könnte Maßstäbe voll von mir erzählen, aber ich bin verschwiegen. — Vorl.: Wir werden in die Verhandlung eintreten; lassen Sie jetzt alle überflüssigen Redensarten. — Angekl.: Det habe ich meine Olla ooch immer gesagt, aber dann konnten Sie erst wat erleben! Für jedes Wort bloß 'n Koffeebohne, dann wäre ich mindestens Dehler-Millionär. Und wo 'n Weib die Ausdrücke alle herkriget, det is mir vollkommen ein Rätsel, det jetzt ihr wie 'n leplagtes Konstitutionsrohr über die Lippen, un nicht wie Jist, wie Jalk; da muß man bloß lange sind, det sie sich mal in die Junge beißt, dann is die rattenfahl verloren, denn hat sie sich selbst verjüsten. — Vorl.: Jetzt halten Sie aber den Mund, Sie sind der Arbeiter Friedrich S... verheirathet und unbeskräft. — Angekl.: Det stimmt. Aber halbe wade det mir lieber gewesen, ich wäre bekräft und unbeskräft, bekräft bin ich durch die Heirath so wie io. Ich kann richtig sagen: Ein Kreuz an Leid, en böset Weib. — Vorl.: Mir scheint, Sie schwören mehr, als die meisten Frauen. Ist Ihre Frau wieder bei Ihnen? — Angekl.: Ne, det hing nich mehr, sie is bei ihre Schweser, lieber hat sie kein Leben. Ich habe erst mein richtiget Selbstbewußtsein wiedererkriget, seitdem ich mir in Järe mir ihr ausmeinanderjeimig habe. — Vorl.: In Güte nennen Sie das, wenn die Frau vor Ihren Verhandlungen die Nacht erkrigen muß? Sie sind ja deswegen auf der Anklagebank, Sie sollen Ihre Ehefrau am 19. Mal d. J. schwer mißhandelt und außerdem mehrfach mit dem Verbrechen des Zuchtschlags bedroht haben. — Angekl.: Dodsichlag? Ne, davon habe ich nich; nich gesagt, ich gloode det wenigstens nich. Ich mag woll jecht haben, ich wölte ihr den Hals umdrehen wie'n Karmidel, aber von wegen dodsichlagen, det dhut man doch nich. — Vorl.: Aber das ist doch ganz bafsele. — Angekl.: Ja, Herr Gerichtshof, so wat sagt man woll, wenn man in der Nase is, aber det is weiter nich, als wenn ich Genem „Juten Morien“ winische, badei denkt man sich weiter nich. Wenn alle die anjetzt würden, die so wat sagen, denn müste Mojabit noch mal so groß hing. — Vorl.: Ihre Frau hat die Drohungen aber ermit genommen. — Angekl.: Ich glooben Sie doch so wat nich. Det habe ich schon gesagt acht Daje nach der Hochzeit, un wir sind zwösf Jahre verheirath gewesen, da hadde sie schon hundert Mal ausreichten können. — Vorl.: Das scheint ja ene recht vergnügte Ehe gewesen zu sein. — Angekl.: Na, ich sage Ihnen, da konnte sich Gener dran wärmen. — Vorl.: Wie ist es denn nun gewesen, als Sie am Abend des 19. Mai nach Hause kamen? Erzählen Sie mal kurz den Vorfalt. — Angekl.: Na, det hing eigentlich ganz natürlich zu, wie det schon velle Male gewesen is, un wenn sich die jellechte Nachbarshof nich mang getöschon hadde, denn wäre die Olla noch heite bei mir. Aber det is schon besser so, wie et nu setommen is, ich befunde mir als ehverlassener Ehemann velle molliger, als wie ich noch den Klop an 'n Been hadde. Det Morgens, als ich uff Arbeit ging, da hadde ich ihr in ganz manierlicher Form gesagt: „Deite Abend, wenn ich nach Hause komme, denn winische ich wat Jediege net uff'n Dsch, ionst siebt et wat raus. Ich bin die ollen ewigen Klops un Braktaroffeln nu satt; Du bist mir een halbet Hund stoteletten un bratt det mit Butter uff, wie sich det sehört.“ Sagen Sie mir selbst, Herr Gerichtshof, vier Mal in die Woche Klops mit Braktaroffeln, is det nich zu velle? Ich arbeite von Morjens sechs bis Abends sieben un verdieue sieben un een halben Dhaler, wovon ich regular meine Frau vier Dhaler ablade, is det nich genug? — Vorl.: Haben Sie Kinder? — Angekl.: Ne, wenn wir die hadden, denn würde so wat woll nich vorfommen. Also wie ich det Abends nachschmeimt wie 'n Kage nach Hause komme, is sie in die Kage. Det rich mir schon so bekannt, ich denke, sollte sie mir doch wieder mit Klops blenden? Ich sage aber nich, sondern setze mir an 'n Dsch un warie w'en Lamm, bis sie mit die Herrlichkeit 'in kommt. Endlich kommt sie; sie hat aber noch nicht in die Hand. Sie stellt sich vor mir hin un fragt in so'n recht höhnlichen Ton: „Jehst Du heite Abend wieder in die süße Phäume?“ Det is een Lofal, Herr Gerichtshof, wat meine Olla nich leiden kann, weil die schwarze Alma da bobient, uff die sie mächtig eiferheftig is. — Vorl.: Sie

Gemalten von E. Anas, E. Blume, Siebert und A. Herz. Preis des Heftes 50 Pf.

Nr. 356 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen **„Fürs Haus“** (vierteljährlich nur 1 Mark) enthält:

- Wochenrath: Sammler Dich zu jeglichem Geschäfte, Die scriptur Deine Kräfte, Theilnahmevoll erliche Netz und Sinn, Daß Du freundlich Andern Dich verbindest, Doch nur da gib ganz Dich hin, Wo Du ganz Dich wiederfindest.
- Auf Reisen. (Gedicht.) Die armen jungen Mädchen! Vom Einlösen der Früchte. Mädelgante Wäcker. Der Trauring. (Schluß.) Jünger und Jüngelmannchen. (Fortsetzung.) Ein Blüthen! (Erzählung. Fortsetzung.) Verkauf des Tafelbieres. Kinderbeschäftigen. Mutter und Kind.

Zimmer wieder Licht. Sammelkasten für unser Blatt „Fürs Haus“. Neue Nieder. Neue Anzüge. Bewässerung eines am Fluße gelegenen Gartens. Der Stocholmer, Wienforb. Prüfungsconcerte. Buttermilch-Kochsalze. Stippmilch. Nimblerlast mit Gfing. Nobes Hühnerfleisch einige Tage aufzubewahren. Kalte Suppe. Stiefelputz. Frucht-Säfte. Speisezettel zu einem Mittagsmahl für 18 Personen. Mädel. Aufzucht des Mädelns in Nr. 353. Neue Dichtertimmen. Fernsprecher. Gfing. Briefkasten der Schriftleitung. Fürs kleine Volk. Anzeigen.

Weiße Seidenstoffe von Nr. 1, 25
bis 18.20 p. Met. — glatt u. gemustert (ca. 150 versch. Qual.) — vers. roben- u. stückweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (St. u. R. Hofstet.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. 2

Frucht-Preise.

Neuß, 1. Aug.	pr. 100 Kilo	Met.	Bruchstuden 1000 K. 126,00	Met.	Metzen 50 Kilo	4,70
Weizen	1. Cu.	18,40	Rüben, 31. Juli.	pr. 100 Kilo	Met.	
"	2. "	17,10	00,00—00,00			
Roggen	neuer	15,00	15,00—00,00			
"	alter	12,80	00,00—00,00			
Buchweizen		00,00	00,00—00,00			
Hafer		15,00				
Winkel		30,00				
Rapsamen		31,50				
Kartoffeln		8,00				
Heu pr. 500 Kilo		25,00	Weizen	17,00—17,50		
Stroh pr. 500 Kilo		18,00	Roggen	12,00—12,50		
Rübel 100 Kilo		69,00	Hafer	13,00—14,00		
do. faßweise		70,50	Gerste	12,00—15,00		

Internationale
Ausstellung
für Hausbedarf
u. Nahrungsmittel
Köln
Mai—October
1889.

Grösste europäische Fachaussstellung.
30000 qm. Ausstellungs-Hallen — 14 Nationen vertreten.
14 Morgen Ausstellungspark
Eiswerke — Bäckerei — Wurstfabrik in Betrieb
Luftschiff „Hohenzollern“
Amerikanische Bergbahn — Kreis-Dampf-Bahn
Colossal-Springbrunnen — Theater
Castans Irrgarten — Tyroler Berg-Wettstiegen — Grotten
Täglich grosse Militär-Concerte
Täglich buntfarbige electriche Beleuchtung, 106 Bogenlampen, 4000 Glühlichter (Lichtstärke 200 000 Kerzen)
Wein- und Bier-Restorationen allerersten Ranges zu Stadtpreisen.

Mobilar-Verkauf zu Mechernich.
Am Freitag den 9. d. M., Morgens 10 Uhr,
werde ich durch den Auctionator Herrn Krewinkel meine sämmtlichen gut erhaltenen Mobilien, la-gern bei Herrn Kaufmann Wirtin Nießen und Frn. Wilt, Schweitzer, Bergstraße, an Ort und Stelle auf Credit verkaufen.
Beträge bis zu zwei Mark sind gleich zu entrichten.
Derchsmweiser bei Dürren.
Joseph Becker.

Ein Wohnhaus zu Mechernich ist unter günstigen Bedingungen zu kaufen oder zu mieten. Näheres bei H. Schmidt, Kürschner daselbst.

Vocaltermin zu Mechernich
bei Herrn Gastwirth Drügh am Dienstag den 6. Aug. 1889,
von Vormittags 9 Uhr ab.
Schleiden. **Tils.** Notar.

Einladung zur 36. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Bochum in Westfalen.

Der Stadt Bochum ist die hohe Ehre zu Theil geworden, in diesem Jahre die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in ihren Mauern tagen zu sehen. Das unterzeichnete Lokalkomitee zur Vorbereitung dieser 36. General-Versammlung beehrt sich, im Einverständnis mit Sr. Durchlaucht Fürst Karl zu Löwenstein, dem Kommissar der Versammlung, dem katholischen Deutschland die Mittheilung zu machen, daß dieselbe vom 25. bis 29. August d. J. in hiesiger Stadt wird abgehalten werden.

Es erfüllt uns mit berechtigtem Hochgefühl, daß die erwähnte Ehre unserer Stadt zugefallen ist, die doch in der Geschichte der Kirche einen so wenig bekannten Namen trägt, im Vergleich und Gegensatz zu jenen Städten, welche bisher die Katholiken-Versammlungen in ihrer Mitte begrüßten durften; insbesondere aber erscheint die unserer Stadt zugewiesene Aufgabe in diesem Jahre um so mehr der Anerkennung werth, in welchem die Katholiken so vieler Länder der erhabenen Arbeit sich hingeeben, die Interessen des katholischen Glaubens durch einträchtiges Zusammenwirken zu pflegen. Weltbekannt sind die Leistungen der Westfälischen Mark auf dem Gebiete des Bergbaues und der Eisenindustrie; dort aber, in Mitten der nimmermüden Maschinen und feuer-sprühenden Riesen pulstert zugleich ein reges geistiges Streben; in diesem dichtbevölkerten Gebiete, wo die Menschen im Dienste der Erde aufgehen scheinen, unterläßt man es durchgehends nicht, den Blick zugleich nach Oben zu richten; Bochum, im Centrum der rheinisch-westfälischen Industrie gelegen, hat noch in allerjüngster Zeit in erster Stunde bewiesen, daß in seinen Mauern und seiner weitem Umgebung die Grundsätze der christlichen Weltordnung unter allen Umständen noch heilig und unantastbar gelten; daselbst sollen die Katholiken Deutschlands sich brüderlich die Hände reichen zu gemeinsamer Geistesarbeit und zur Pflege der höchsten Güter des Menschen. Kann es eines besonderen Reizes nicht entbehren, die Eigenart einer Gegend mit so hochentwickelter Industrie durch den Augenschein kennen zu lernen, so erhebt es andererseits noch anziehender, mit der Leuchte des christlichen Glaubens die weitbewegenden sozialen Fragen in einer Stadt und Gegend zu betrachten, wo die Religion in ihrer gegenwärtigen Wirklichkeit die schwierigsten Aufgaben zu lösen hat.

Die Arbeit, welche die Generalversammlung zu vollbringen berufen ist, erhebt als eine eminent friedliche, wie es die ihrer Vorgängerinnen stets gewesen ist; unsere Bestrebungen dienen dem wohlverstandenen Interesse der Kirche an erster Stelle, zugleich aber auch des Staates; denn die Erkenntnis der Wahrheit ergreift täglich weitere Kreise, daß die Fundamente des Bestandes der menschlichen Gesellschaft nur dann dauernd gesichert sind, wenn der Geist des Christentums wieder in die Sitten und namentlich in die wirtschaftliche Gesetzgebung einbringt.

Mit der alten und bekannten westfälischen Treue wollen wir allen unsern Gäten von Nah und Fern, welche uns mit ihrem Besuche erfreuen werden, die Hand drücken und sie von ganzem Herzen willkommen heißen, eines gastlichen Empfanges dürfen sie jedenfalls sicher sein. Mögen die Arbeiten unserer Versammlung von Gott segnet werden zu seiner Ehre und zum Besten der Mitmenschen!

- Das Lokalkomitee zur Vorbereitung der 36. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands.**
- Röters, Propst, I. Vorsitzender.
Dr. med. W. Ladmann, II. Vorsitzender.
Dr. theol. Falkenhol, Gymnasial-Dirigenten, I. Schriftführer.
Dietzmann, Rechtsanwalt und Notar, II. Schriftführer.
Heilmann, Rechtsanwalt, III. Schriftführer.
C. Kampmann, Uhrmacher, Rentier, Bräuer, Rektor.
Dr. med. Fischer, Fusangel, Chirurgenarzt.
Happel, Amtsgerichtssekretär, Karl Hader, Bäckermeister.
Kapp, Bicar, Kaufmann, Bicar, Bernh. Laarmann, Kaufmann.
F. W. Leg, Kaufmann, W. Löcherer, Dampfmaschinenbesitzer.
H. Mendenheim, Wirth, Schäfer, Wärrer, Schilp, Wärrer.
Schulte-Desfried, Kaufmann und Stadtverordneter.
Schunt, Rechtsanwalt, M. Steffen, Kaufmann.
Wielers, Architekt.

Horch, horch! WELT-horch!
Näh-Maschine Rmk. 5,50.
Wunderbar ist die Leistung dieser Maschine, sie näht Alles vorzüglich, den dicksten Stoff, wie den feinsten Chiffon, functionirt gut, ist reizend ausgestattet, gold-bronciert, ziert jeden Salon.
Unverzeihlich, wo im Laufe diese Maschine noch fehlt.
Wer hätte je geglaubt, daß um Rmk. 5.50. eine Nähmaschine herzustellen ist.
Kolossal ist der Umsatz dieser Maschine, bestelle daher sofort Jeder, da selbe bald ausverkauft sein wird. Eine Karte genügt zur Bestellung. Verjandt nach allen Weltrichtungen, da Spesen sehr gering, gegen baar oder Nachnahme.
Verjandstelle **L. Müller, Wien, Währing, Schulg. 10.**

Universal
Illustrirte Zeitschrift für die Deutsche Familie
Mit 14 Color in jeder Heft. Preis um 50 Pf. — 30 Nr. 5.25
Abtheilung: Cat.-Illustrationen. Täglich 78 verschiedene Ausstellungen. Vorige Heft: Goldschmied, Fischdrucke, farbige Aquarell-Silber in feiner Ausführung.
Dr. V. Jahrgang mit Serenissima, 5. Heft: Schulter an Schulter, Roman von unter Anderem enthalten. Roman von Dr. J. Hübner. Das Paradies des Feufels, Roman von W. J. J. Hübner. Der Herr von H. Hübner.
Vorbereitung zur Nacht frei ins Geud. Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postämtern.

Die Wochenzeitung
für Solzette und Donarbeitern.
Wöchentlich drei Nummern, Preis vierteljährlich 3 M. 1,25—1,50. Jährlich erscheinen:
24 Nummern mit Solzetten und Donarbeitern, enthalten den 2000 Neigungen mit Beschriftungen, welche das ganze Gebiet der Garberobe und Bekleidungs für Damen, Mädchen und Frauen, wie für das jartere Kinderbedarf umfassen, ebenso die Feinwäsche für Herren und die Fein- und Tischwäsche etc., wie die Donarbeitern in ihrem ganzen Umfang.
12 Heften mit etwa 200 Schnittmüßtern für alle Gelegenheiten der Garberobe und etwa 4000 Muster-Bestimmungen für Tisch- und Haushaltzwecke, Damen-Kleider etc.
Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Probe-Nummern gratis aus Franco durch die Expedition, Berlin W., Westkammer Str. 85. Köln I., Perlenstraße 3.

Von „Sterne und Blumen“ liegt heute Nr. 31 bei.

Bitter-Extract
nach dem Original-Receipt des früheren Apothekers Scholl in Blumenthal wieder echt hergestellt von Apotheker J. Vallender in Blumenthal (Eifel) verkauft zu Original-Preis:
B. Milden in Haus-Rath. P. Weber in Mechernich.

Tabre vom 1. Juni ab jeden Tag von Nothen nach Mechernich u. retour. Bestellungen werden prompt u. pünktlich ausgeführt. **Phil. Bresgen.**

Steuer-Empfang im August:
Heimbach Montag den 5. Blatten u. Hergarten Dienstag den 6. Gicks u. Oehn Freitag den 9. Weibuir und Schewen Samstag den 10.

CHOCOLAT Suchard
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE.
Mechernich: bei Chr. Goergen.



Jeden Freitag: lebend frischen
Schellfisch in Doppel-Gispak-
ung, frisch gewickelten **Stodfish**
und neuen **Laverdan**.

Hochfeinste neue Superior holl. Vollharinge pr.
Stück 10 Pfg.; Prima holl. Vollharinge pr. Stück 5 Pfg.;
frische russ. Nidel-Cardinen pr. Pfd. 50 Pfg.; ferner echte
Sardellen und alle Fisch-Conserven billigst bei

Chr. Goergen, Delikatessenhdlg.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

verfendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für 60 Pfd. das Pfund,
vorzüglich gute Sorte 1,25 Pfd.
prima Halbdaunen nur 1,60 Pfd.
prima Gansdaunen nur 2,50 Pfd.
Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd.
5% Rabatt. — Umantisch bereitwilligst.
Prima Dulettkoff doppeltbreit zu einem großen Bett (Dede,
Unterbett, Kissen u. Füßel) zusammen für nur 11 Mark.

Bruchbänder

bester Konstruktion, in allen Formen u. Größen werden, auch auf brief-
liche Bestellung, jedem einzelnen Falle entsprechend, geliefert. Bros-
schüre: „Die **Unterleibsbrüche** und ihre **Heilung**“ gratis.
Professor Kargacin aus Novi bei Fiume (Oesterreich) schreibt:
„Die Bandage ist ein Messerstück u. zu meiner vollständigen Zu-
friedenheit ausgefallen. Dieselbe ist ausgezeichnet, macht mir keine
Beschwerden und hält den Bruch, trotz seiner Größe, vollkommen
zurück. Ich bin Ihnen um so mehr verpflichtet, da ich früher nie
ein Band erhalten konnte, welches eine Zurückhaltung bewirkte!“
Annahme von **Bandagen-Bonn**, Hotel **Schumacher**, am
Befestungen in 4. jeden Monats v. 8 Uhr
Vorm. bis 1 1/2 Uhr Nachm. — Man adressire: An die **Heil-
anstalt für Bruchleiden in Stuttgart**, Alleenstr. 11.

Medicinal-Zofayer-Wein!

Zu En-gros-Briefen auch im Detailverkauf.
Derselbe ist ein vorzügliches Stärkungsmittel für Recon-
valescenten, schwächliche Kinder, Greise und Frauen.
pr. Originalflasche Mk. 1,80, 1/2 Fl. Mk. 1,—, 1/4 Fl. 40 Pfg.
Niederlage bei **Chr. Goergen** in Meckernich.
„A. Süderath in Breitenbenden.
„J. Sey in Holzheim.

Nur **Wunderbar** Nur
Rmk. 2.80. ist Müller's Rmk. 2.80.

Selbstraseur.

Neuester Rasirapparat, womit sich Jedermann selbst
und ohne jede Schwierigkeit rasch und leicht rasiren kann.

**Kein Reissen Kein Schneiden
sondern Einfach und Leicht.**

**Biel Geld erspart der Selbstraseur. Unent-
behrlich** für Jedermann, macht sich nichts so schnell
bezahlt als Dieser.

Preis nur Rmk. 2.30.

Verfandt gegen Nachnahme. Bei vorheriger Einfindung
von Rmk. 3.40. Zoll- und Spesenfrei durch das Haupt-
depot **L. Müller, Wien**, Währing, Schulgasse 10.

Schnelllöslicher Puder-Cacao

der Kgl. Preuss. & Kais. Oesterr. Hof-Chocolate-Fabrikanten
Gebr. Stollwerck, Köln.

Derselbe ist nach einem in den meisten Ländern patentirten
Verfahren aus edlen Cacaosorten hergestellt und gibt durch ein-
fachen Aufguss von kochendem Wasser oder siedender Milch ein
gebundenes, hygienisches, leicht verdauliches u. nahrhaftes Getränk.

Der Stollwerck'sche schnelllösliche Cacao ist **verbürgt rein
und frei von chemischen Zusätzen**, welche bei dem sogenannten
holländischen Verfahren (Bearbeitung mit Soda und Pottasche)
die Löslichkeit bewirken.

Zu haben in Büchsen von 500, 250 und 125 Gramm aller-
orts in den besseren Conditoreien, Kolonial- und Delicatessen-
Geschäften, sowie in den Apotheken.

Empfehle: **Potsdamer Baumkuchen**

und **Zwieback** in Original-Packung und im Anschnitt;
**Deffert-Waffeln, Salon-Biscuits, Kinder-Biscuits,
Bremer Kaffeebrot, Mandelbrot u. Nussig Brod.**
Alles in hochfeinster frischer Waare zu Fabrikpreisen.
Hochachtungsvoll

Chr. Goergen, Delikatessenhdlg.

Die
Buchdruckerei
von
P. J. Kerp

Meckernich, Bahnhofstr. 46a

empfiehlt sich

zur **Anfertigung aller Druck-Arbeiten,**

als:

Statuten Preis-Verzeichnisse Circulare Tabellen
Rechnungsformulare Avisbriefe Geschäftskarten
Briefköpfe Post-Correspondenzkarten Couverts
Programme Speisenzettel Wein- und Entrée-Karten
Visitkarten Verlobungs-, Heiraths- und Geburts-
Anzeigen Trauerbriefe Todtenzettel Visitkarten
mit Trauerrand etc. etc.

Diverse feine Sorten **Couverts** zu Visitkarten
wie auch solche mit Trauerrand vorrätig.

Eine Gabe dem hl. Herzen Jesu!

Endlich hatten wir das Glück und die Freude, den Grund-
stein zur neuen **Herz-Jesu-Kirche** zu legen. Gott sei ge-
lobt! Allen unseren lieben Wohlthätern unseren innigsten ewigen
Dank! Möge nun bald uns vergönnt sein, daß wir uns um
den Altar des Kirchleins zur Andacht versammeln können. Doch
wann wird dieses geschehen? Die ersten Erdarbeiten wurden
schon im Herbst v. J. vorgenommen. Bohrungen und Aus-
schachtungen hatten einen zur Fundirung ungeeigneten Lufftand
ergeben, bis sich in einer Tiefe von 4,50 Meter als ungebeterer
Gaß das Schichtwasser einstellte. Dies verzögerte den Bau und
erhöhte die Ausgaben um etwa 15000 Mark. Die Kräfte
unserer Gemeinde sind daher auf das Äußerste angepannt.
Arm und Reich theilhaftig sich in lobenswerthem Eifer an den
Beiträgen. Selbst der Tagelöhner opfert seine Gabe; das Schul-
kind seinen Sparpfennig. Mehr können wir nicht thun. Woher
sollen wir die Mittel zum Weiterbau nehmen? Alle anderen
Quellen blieben uns verschlossen. Ich kenne keinen anderen
Fonds, liebe Freunde, als jenen, der in Eurer christlichen
Wohlthätigkeit gegründet ist. Gebet darum, was Euch die Liebe
zu geben ermahnt; „ein jeder nach freiem Herzensstriebe, nicht
mit Unwillen, denn nur einen freudigen Geber liebt Gott.“
(2. Cor. 9, 7.) Er, der dem Sämann den Samen reich und
Brod gibt zur Nahrung, wird auch die Früchte Eurer Mild-
thätigkeit vervielfältigen. Gott segne alle Wohlthäter!
Weimar, Thüringen.

R. Jüngst, Pfarrer.

**Abermals erster Preis, die goldene
Medaille!**
Internationale Nahrungsmittel-Ausstellung in Cöln.

P. H. Inhoffen

**Bonn
a. Rh.**



Hof-Dampf-
Kaffeebrennerei
Ihrer Majestät
der Kaiserin
und Königin
Friedrich.



empfiehlt ihren berühmten
gebrannten Java

in 1/5, 1/4 u. 1/2 Kilo-Paketen zu **68. 72. 76. 80**
Pfg. und höher.

Meckernich: Chr. Goergen, J. Holzheim, Pet. Klöckner,
Peter Vogel, H. J. Zinken.
Call: S. Ruhr, H. & J. Stemmler.
Cöln: S. Löwenstein.
Gemünd: Jos. Breidenbenden, Jos. Doppelfeld,
Emil Herbrand.
Münsterfeld: Hilger Bollenrath, Peter Lovenfosse,
J. Ridder.
Olaf: W. Sauerbier.
Stötenich: Wwe. Deuster.
Strempt: Joh. H. Hohn, Joh. Schoddel.

Grabsteine,

einfache und reichere in grosser
Auswahl, Hausfar., Küchen- und
Fensterplatten u. s. w.
im Stein- und Marmor-Geschäft
Melchior Porzelt, Cöln.



Der
**Revelaer-Marianische
Extra-Pilgerzug
von Cöln**

fährt **Montag den 19. Au-
gust**, Morgens 1/4 7 Uhr, in
Begleitung mehrerer Herren
Geistlichen von **Station
Meckernich** ab, in Sayvey
und **Cusfirchen** Pilger aus-
nehmend. Den 20., Mittags
12 Uhr 42 M. von Revelaer
wieder retour. Preis wie die
vorigen Jahre. Um zahlreiche
Betheiligung der Mariaverehrer
ladet ein
der **Vorstand.**

Nützlich
für jedes Mädchen ist der
Wegweiser
zum **häuslichen Glück**
zu haben in allen Buchhandlungen
in div. Einbänden
A. M. 0,75, M. 1,00 und M. 1,50.

Epilepsie (Fallsucht)

**Krämpfe, Nerven-
leiden**, heilt selbst in den
veraltetsten Fällen gewöhnlich
in **3 Tagen**, auch brieflich.
Gestützt auf mehr als 22-
jährige Erfolge, ohne Rückfälle
bis heute, 20 Pfg. Porto beifügen.
D. Mahler, Spezialist,
Nymegen bei Cleve.

Unentgeltlich verf. Anwei-
fung nach 14-

jähriger approbirter Heil-
methode zur sofortigen
radikalen Beseitigung der
Trunksucht.
mit, auch ohne Vorwissen,
zu vollziehen, unter Garan-
tie. Keine Verunsicherung.
Abreiser: **Privatankstalt**
für **Trunksucht-Leidende** in **Stein**
bei **Südningen**. Briefen sind 20
Pfg. Rückporto beizufügen.

Ich bin befreit

von den **lästigen Sommer-
sprossen** durch den täglichen
Gebrauch von **Bergmann's
Lilienmilch-Seife**
Vorrätig: Stück 50 Pfg. bei **Chr.
Goergen** in Meckernich.

Schlachte am **Donnerstag**
den 8. August eine
fette

Ruh
und verkaufe das Fleisch à Pfd.
zu 50 Pfg.
Peter Auel.

Siehezu eine Beilage.

Post-Paket-Adressen
mit Firma und
gummirte **Post-Paket-
Veklebzettel** mit Firma
im Laufend billigst fertigt
die **Buchdruckerei**
von **P. J. Kerp,**
Meckernich.

Visit-Karten
per 100 Stück
von Mk. 1.— bis Mk. 4.—
fertigt
die **Buchdruckerei**
von **P. J. Kerp,**
Meckernich.

Beilage zu No. 31 des „Glück auf!“

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

[25]

(Fortsetzung.)

„Hier sind noch andere Briefe,“ fuhr Elisabeth fort, „einer von Karoline, dessen Inhalt sich wohl errathen läßt. Die Zeit naht, wo dem neuen Besitzer das Haus abgeliefert werden soll, sie hat noch keine andere Wohnung und bittet mich, einstweilen ihr Mobilar aufzunehmen, da sie den ganzen Sommer verreiselt sein wird!“

„Dann wird sie später hier bei Dir wohnen?“ fragte Hermine.

„Kann ich anders,“ entgegnete Elisabeth mit leichter Verstimmung, „sie ist die Schwester meines verstorbenen Mannes. Ich gehe aber nur für den Sommer darauf ein, denn wer weiß, wie lange mir noch die Villa gehört! — Jedenfalls freue ich mich, daß Doctor Bäumer zurückkommt, ich habe dann doch einen treuen Freund und Rathgeber mehr!“

„Und was schreibt Deine Mutter Elisabeth?“ fragte Hermine.

„Du mußt ihren Brief mit den übrigen lesen, doch kann ich Dir den Inhalt im Allgemeinen schon mittheilen. Sie kommt, da ihr Befinden günstiger ist, schon Ende April und gedenkt einstweilen hier zu bleiben. Der Tod der Doctorin Bäumer hat meine Mutter schwer getroffen, man hatte ihr Ende nicht so bald erwartet.“

Hier ward Elisabeth abgerufen und der Freundin die Briefe reichend, begab sie sich in's Haus.

Die Verdingung hatte stattgefunden; Elisabeth und Hermine fanden dem Doctor bei der Erfüllung seiner traurigen Pflichten getreulich zur Seite. Wohl versuchte er es, sich in dem verwalteten Hause, von dem er so lange entfernt gewesen, wieder einzurichten, doch fehlte ihm überall die liebende Gattin und Hausfrau. Er suchte deshalb oft die Villa am Rhein auf, wo er Unterhaltung und Zerstreuung fand. Seine Praxis gedachte er erst später aufzunehmen, denn er war ein vermöglicher Mann und hatte weder für Weib und Kind zu arbeiten.

In der Villa hatte seit einigen Wochen rege Thätigkeit geherischt und die beiden Freundinnen waren beschäftigt gewesen, alle Einrichtungen zur Aufnahme der Gerichtsräthin Waldheim zu treffen. Außer der Mutter wurde auch die Majorin von Falkenberg erwartet, deren sämmtliches Mobilar in einem Nebengebäude untergebracht war. Das Haus in der Stadt war von dem Eschenbach'schen Geschäft bereits geräumt worden und der neue Eigentümer hatte Besitz davon genommen. Er begann schon es für eine zahlreiche Familie unzugänglich, denn eine muntere Kindercharakter sollte fortan die Räume beleben, in denen man bisher kaum laut zu sprechen gewagt. Der Geschäftsabschluss der Firma Eschenbach ward in einer gemieteten Wohnung vollzogen, wo die Geschäftsführer Gronau und Albrecht noch thätig waren. Ersterer war es am schwersten geworden, das Haus zu verlassen, in welchem er seine Lehrzeit angetreten, und unter Thränen war er mit den Hauptbüchern in das neue Comptoir gezogen, das nun auch bald für immer geschlossen werden sollte.

An einem herrlichen Frühlingsabend, gegen Ende April, hatte Hermine sich zur Stadt begeben, um die Gerichtsräthin, welche mit dem Schnellzuge von Paris ankommen sollte, in Empfang zu nehmen, und auch Doctor Bäumer hatte sich eingefunden. Elisabeth wollte ihre Mutter im Hause erwarten.

Die Ankunft der Majorin war noch hinausgeschoben; aber sie hatte doch ihrer Schwägerin für alle Güte gedankt und für den Sommer den zeitweiligen Aufenthalt in der Villa genommen.

Die Kinder waren längst zur Ruhe gebracht und Elisabeth durchging noch einmal die für ihre Mama bestimmten Räume, die mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet und angenehm durchwärmt waren. Weichen, Trümpeln und Spazirhüten, die Gilda für die Großmama auf den Tisch gestellt, verbreiteten liebliche Düfte. Elisabeth's Blick fiel auf den Kolliflur ihres Gatten, in welchem dieser die langen Monate seines Absterbens zugebracht und den sie nun für ihre Mutter hatte in Stand setzen lassen. Beim Anblick dieses Stuhles, an dessen Seite sie so manchen angstvollen Tag, so manche ihr endlos dünkende Nacht hatte dahinschwinden sehen, trat plötzlich sein Bild wieder lebhaft vor ihre Seele und leiße seufzend sagte sie: „Wie ich wohl die Mutter wiedersehen werde? Die Leiden und Sorgen um uns werden nicht spurlos an ihr vorübergegangen sein!“

Ein ferner Kuckuck drang durch die Stille der einbrechenden Nacht und Elisabeth trat ans Fenster. Der Wagen kam näher; sie eilte auf den Hausflur

hinaus und Mutter und Tochter begrüßten sich sprachlos und unter Thränen. Dann ward die Gerichtsräthin in's Wohnzimmer geführt, wo die Begleiterinnen Mutter und Tochter allein ließen.

Elisabeth hatte sofort zu ihrer Verabigung gesehen, daß ihre Mutter sich weniger verändert, als sie gefürchtet, obgleich das Haar der kaum fünfzigjährigen Frau fast ergraut und ihre Gesichtsfarbe bleich und krankhaft war. Dennoch berührte ihr Anblick sie mit tiefem Schmerz; sie kniete jetzt an ihrer Seite nieder und jagte, das Gesicht an ihrer Brust bergend, kaum hörbar: „Mutter — Mutter, müssen wir uns so wiedersehen!“

„Die Näthin umarmte sie sanft, küßte sie zärtlich und erwiderte: „Ja, mein armes Kind, es ist eine schwere Prüfung gewesen, die der Himmel uns auferlegt, doch werden wir sie hoffentlich mit seiner Hülfe überwinden. Ich freue mich, Euch Alle gesund wieder zu sehen.“

„Aber Du, Mutter Du!“

„Du wirst Dich an meinen Anblick gewöhnen, Elisabeth,“ entgegnete sanft die Näthin, „die lange Reise hat mich etwas angegriffen, aber etwas Ruhe und die heimatliche Luft werden mich schon wieder stärken. Auch ist meine Hüftlosigkeit nicht so schlimm wie Du meinst, denn ich bin in Cannes mit meiner Susejette schon spazieren gegangen.“

Elisabeth begriff die Absicht ihrer Mutter, sie zu beruhigen und sie zu trösten, und noch einmal ihre Hände voll kindlicher Liebe küßend, erhob sie sich dann, als in demselben Augenblicke leiße die Thür geöffnet wurde und Hermine eintrat.

23. Kapitel.

Mit dem Besuche der Gerichtsräthin Waldheim war für Elisabeth ein regeres Leben in der Villa eingezogen, schon weil sie die Pflege der Mutter den Händen der Wärterin so wenig wie möglich überließ. Trotzdem machte sich aber eine Veränderung in dem Aeußeren der Kranken nicht bemerkbar, die indeß, als sie einige Tage nach ihrer Ankunft den ängstlich forschenden Blick ihrer Tochter bemerkte, ihr in beruhigendem Tone sagte: „Ei meinethwegen ohne Sorge, Elisabeth, denn ich bin wirklich nicht so krank, wie Du zu glauben scheinst. Nur Verabigung meiner Nerven hat ja schon die Wiedervereinigung mit Dir und den Kindern und namentlich Dein Anblick beigetragen.“

„Mein Anblick, Mutter?“

„Ja, mein theures Kind, denn ich hatte gefürchtet, daß Hermine in Bezug auf Deine Gesundheit nicht die volle Wahrheit geschrieben. Zu meiner Freude aber habe ich ihre Versicherungen selbst bestätigt gefunden und sehe jetzt mit größerer Ruhe als bisher in die Zukunft.“

„Das thue ich gleichfalls, Mutter,“ entgegnete Elisabeth, „es wird aber wohl noch einige Zeit darüber hingehen.“

„Ist denn gar keine Aussicht vorhanden, von dem Eschenbach'schen Reichthum wenigstens einen kleinen Theil für die Kinder erhalten zu sehen?“ fragte die Näthin.

„Ich glaube es nicht, Mutter, ich werde mich freuen, wenn wir zum Schluß nicht noch neue Verluste haben.“

„Was wird dann aus Gronau und Ludwig Albrecht werden?“ fuhr die Näthin nach kurzer Pause fort.

„Gronau wird Buchhalter in einer hiesigen Fabrik, was ihm schon jetzt gesichert ist, und die Pläne Albrecht's sind mir unbekannt, doch besitzt er ein kleines Kapital, mit dem er sich vielleicht an einem Geschäft betheiligen wird. Leider hat Gustav's Tod beiden große Nachtheile gebracht und namentlich Albrecht's Aussichten gänzlich zerstört!“

„Ist er dann ein tüchtiger Geschäftsmann?“

„Ja, und dabei besitzt er einen sehr ernsthaften Character.“

In diesem Augenblicke näherte sich Doctor Bäumer der Veranda, wo Mutter und Tochter saßen und sagte mit freundlicher Begrüßung: „Ich störe wohl ein ernstes Gespräch?“

Die Näthin und ihre Tochter erwiderten seinen Gruß und Elisabeth sagte: „Nein, lieber Herr Doctor, Sie stören es nicht. Sie können überhaupt leicht errathen, was wir besprochen haben.“

„Den Versuch möchte ich doch nicht machen,“ entgegnete der Arzt, „wenngleich es der ernstesten Dinge viele gibt, die Sie nach langer Trennung mündlich erörtern könnten.“

Jetzt sprangen, von Hermine begleitet, die Kinder herbei, welche den Hausfreund wie immer mit kindlichen Fragen bestürzten. Als er diese gedulbig beantwortet, sagte er, die Hände der waterlosen Waisen fest in den seinen haltend: „Ihr freut Euch doch

gewiß sehr, die liebe Großmama hier zu haben, die Ihr während so langer Zeit nicht gesehen?“

„Ja gewiß Onkel Doctor,“ riefen Beide mit strahlenden Augen und Gilda fügte wichtig hinzu: „Ich bin immer bei Großmama und pflege sie und helfe auch Susejette, sie im Garten umherfahren.“

„Das thust Du, kleines Mäuschen?“ entgegnete der Arzt, das reiche, seidenehaarige Haar des schönen Kindes streichelnd.

„Gewiß,“ versicherte Gilda, „ich verstehe das gut, denn ich habe unfern Papa auch gepflegt. Frage nur Mama.“

„Ich glaube Dir schon, wenn Du es mir sagst,“ antwortete der Doctor, während die andern voll Nahrung auf das Kind blickten.

„Wir Alle wollen Papa bald besuchen und ihm Kränze bringen,“ fuhr Gilda mit ernstem Gesicht fort. „Wenn der Wagen für Großmama fertig ist, fahren wir nach dem Kirchhof!“

„Ausfahren!“ rief lebhaft der kleine Rudolf, „Ausfahren, Mama!“ und sah seine Mutter mit freudestrahlenden Augen an. Doctor Bäumer, seine Bewegung bekämpfend, sagte mit erzwungenem Scherz:

„Du und Gilda, Ihr könnt mit mir fahren,“ und sich an Elisabeth wendend, setzte er hinzu: „Ich will eine Viertelstunde von hier den alten kranken Mann besuchen, den auch Sie so gütigst unterstützen, und bringe die Kinder auf dem Rückwege wieder.“

Elisabeth gestattete das Mitfahren unter Herminens Schutz, und während diese jubelnd ihre Gartenhäute ergriffen und nach dem Wagen eilten, sagte der Doctor zu der jungen Wittwe: „Mein heutiger Besuch hat noch einen anderen Zweck, denn ich wollte den Besuch meiner Schwester melden, die Ihre Bekanntschaft machen möchte. Paßt es Ihnen, so wird sie schon diesen Nachmittag kommen.“

Mutter und Tochter baten dringend darum und der Doctor fuhr mit Hermine und den Kindern fort.

Bald darauf überbrachte das Hausmädchen die angekommenen Briefe, unter denen Elisabeth auch einen von ihrer Schwägerin fand, den sie sogleich öffnete und las:

„Meine theuerste Elisabeth! Da Du mir Verlassenen in Deinem schönen Hause so freundlich Aufnahme angeboten, theile ich Dir mit, daß ich schon übermorgen entreffen möchte. Es ist mir eine unbegreifliche Freude, Dich, die liebe Mama und die Kinder wiederzusehen. Meinen Walter habe ich nach der Rabattenanfall begleitet, wo er auch die Pfingsttage bleiben wird. Empfiehl mich Deiner lieben Mama und Fräulein Stein. Mit herzlichem Gruß.“

Deine Karoline von Falkenberg.“

Elisabeth hatte beim Lesen der wenigen Zeilen das alte unbehagliche Gefühl empfunden, mit ihrer Schwägerin zusammen zu sein und sagte: „Karoline hätte uns wohl etwas früher ihre Ankunft melden können, doch ist sie mir willkommen.“

„Und Herminens Brief?“ fragte die Näthin; vielleicht eine Aufforderung zu kommen, obgleich ich keine Veranlassung dazu wüßte!“

Dennoch war es eine solche, denn als Hermine mit den Kindern zurückkehrte und das für sie eingegangene Schreiben gelesen hatte, sagte sie mit sichtlicher Freude: „Mein Onkel und meine Tante sind aus New-York gekommen und möchten mich gerne sehen.“

„Reise, sobald Du willst, Hermine,“ fiel schnell die Näthin ein und Elisabeth setzte scherzend hinzu: „Wir bekommen sogar für Deine Gesellschaft schon Ersatz.“

„Deine Schwägerin?“ fragte die Freundin.

„Ja, sie wird schon morgen Vormittag anlangen!“ „Dann will ich doch lieber erst am Montag reisen,“ entgegnete lächelnd Hermine, „es könnte sonst ja den Anschein haben, als wolle ich sie vermeiden.“

Ihrem Versprechen gemäß, erschienen dann auch am Abend Doctor Bäumer nebst seiner Schwester, Frau Wagenfeld, und bald darauf Herr Albrecht, der Frau Eschenbach zu sprechen wünschte. Ueberzeugt, daß nur eine wichtige Angelegenheit ihn in so später Stunde nach der Villa geführt, begab sich Elisabeth in's Wohnzimmer, wo der Commis ihr mit den Worten entgegentrat:

„Entschuldigen Sie meinen späten Besuch, allein es sind Briefe aus Holland gekommen, die sogleich beantwortet werden mußten und Ihrer Unterschrift bedurften und da ich sie niemand anvertrauen mochte, so habe ich selbst sie gebracht,“ und damit reichte er ihr die Papiere.

Elisabeth bot ihm einen Stuhl und setzte sich an den Schreibtisch und verlas aufmerksam die Briefe, die sie mit ihrer Unterschrift versehen.

Alsdann führte sie ihren Gast in das Gartenzimmer zu den Andern, wo bald eine allgemeine Unterhaltung begann. Als dabei die Rede auf die

Majorin kam, die am folgenden Tage ankommen sollte, sagte die Näthin:

„Die arme Karoline thut mir aufrichtig leid, da sie nicht mehr in das Vaterhaus zurückkehren kann.“

„Bebauern Sie sie nicht, Frau Näthin,“ erwiderte Ludwig Albrecht, „Karoline hat das glückliche Naturell, sich überall heimlich zu fühlen, auch hat das alte düstere Gebäude, wie sie das alte Familienhaus immer nannte, ihr nie besonders zugeagt.“

Auch ohne Musik und Kartenspiel verließ Elisabeths Gästen die Zeit bis zur Abendtafel und als in später Stunde der kleine Kreis sich trennte, lehnte Albrecht einen Platz im Wagen des Doktors dankend ab und zog es vor, in der warmen Frühlingnacht den Weg zur Stadt allein und zu Fuß zurückzulegen.

Am nächsten Morgen, als nach dem Frühstück Elisabeth ihren häuslichen Angelegenheiten nachging, sagte die Näthin in ernstem fast sorgenvollen Ton:

„Hermine, ich glaube gestern Abend eine ganz eigenthümliche Entdeckung gemacht zu haben.“

„Ich ahne was Sie sagen wollen, Frau Näthin,“ entgegnete diese.

„Du hast also ebenfalls Ludwig Albrechts Neigung zu Elisabeth bemerkt?“

„Ja, Frau Näthin, so sehr er sie auch zu verbergen sucht.“

„Elisabeth hat gewiß keine Ahnung davon, auch glaube ich kaum, daß sie Helbert Wendtorff vergessen hat,“ fuhr die Näthin fort.

„Das glaube ich ebenfalls nicht, obgleich sie seiner noch mit keiner Silbe erwähnt hat.“

„Wer weiß, ob nicht nach Jahren die erste Liebe der beiden Jugendgenossen doch noch zu einer glücklichen Verbindung führt,“ sagte die Näthin nachdenkend.

„Jetzt würde der alte Wendtorff Elisabeth gewiß mit Freuden als seine Schwiegertochter begrüßen und nicht mehr wie damals erklären, daß meine Tochter für seinen Sohn keine geeignete Partie sei.“

„D gewiß nicht,“ rief lebhaft Hermine, „gewiß hat er sein damaliges Verfahren schon oft bereut! — Und was wohl an dem Gerücht seiner Wieder-
verheirathung ist, so lange nach dem Tode seiner ersten Gattin?“

„Er wird alt,“ entgegnete die Näthin, „und da er bis jetzt keine Aussicht gehabt, seinen Sohn als Familienvater zu sehen, will er wohl rechtzeitig für eine Pflögerin seiner alten Tage sorgen. Aber wegen Ludwig Albrecht halte ich es doch für meine Pflicht, mit Elisabeth zu reden.“

„Ich bin ganz Deiner Ansicht, Hermine, aber ich will mich lieber entfernen,“ und bei diesen Worten trat Elisabeth ein. Sie fragte ihre Mutter schnell:

„Warum geht Hermine?“

„Elisabeth,“ begann die Näthin in ernstem Tone, „wir haben soeben über Dich gesprochen.“

„Ueber mich, Mutter?“ fragte sichtlich erstaunt Elisabeth.

„Ja, mein Kind, und in einer vielleicht ernsteren Angelegenheit, als es augenblicklich den Anschein hat.“

„Was könnte das sein?“ und ihre Tochter blickte sie noch erstaunter an.

„Es handelt sich um Etwas, was Dir gewiß ganzlich unbekannt ist; Ludwig Albrecht liebt Dich!“

„Liebt mich?“ rief Elisabeth fast mit Entrüstung, während sich ihre Wangen dunkelroth färbten. „Ludwig Albrecht liebt mich,“ sagt Du, Mutter, und ich — ich weiß Nichts davon?“

„Es ist Dir in Deiner Unbefangenheit entgangen,“ erwiderte beruhigend die Näthin, „dennoch habe ich Dir die Wahrheit gesagt, wenn Du meinen und besonders Hermine's Beobachtungen glauben willst.“

Und weshalb sollte er auch nicht eine Neigung zu Dir gehabt haben?“

„Nein, nein, Mutter, das kann nicht, darf nicht sein!“ erwiderte in sichtlicher Erregung Elisabeth.

„Ludwig muß diese Liebe unterdrücken, muß gründlich und für immer davon geheilt werden, denn nie, nie würde ich im Stande sein, sie zu erwidern!“

Die Näthin blickte voll Theilnahme auf ihre Tochter, die zu den Kindern in den Garten hinausging. Das Benehmen Elisabeths hatte ihr nur zu deutlich gesagt, daß die Liebe zu Helbert Wendtorff noch unverändert in ihrem Herzen lebe und jetzt vielleicht durch geheime schöne Hoffnungen genährt werde.

24. Kapitel.

Die Majorin war zur bestimmten Zeit angelangt, Hermine war nach der Vaterstadt gereist und nach achttagiger Abwesenheit zurückgekehrt und anscheinend herrschte in dem schönen Maimonat unter den Bewohnern der Villa eine ganz fröhliche Stimmung. Dies war aber nur scheinbar der Fall, denn es war im Grunde doch nur eine von Allen geschickt getragene Maske. Die Majorin langweilte sich bereits in der stillen Häuslichkeit, in der nur wenige Bekannte erschienen, zu Elisabeths Sorgen war nun noch die Ludwig Albrecht gekommen, den sie natürlich jetzt seltener und nie allein sah, dem sie auch mit großer Zurückhaltung begegnete. Hermine betrübte sich über das hochfahrende Betragen der Majorin, was sie aber

aus Rücksicht für Elisabeth mit Stillschweigen übergang, und die Näthin blickte voll Sorge auf ihre Tochter, deren Gesichtszüge, sobald sie sich unbeachtet fühlte, schwere Gedanken aussprachen.

Bald nach Hermine's Rückkehr saßen die drei Frauen auf der Veranda, um den schönen Maimonat zu genießen; die Majorin war bei einem Familienfeste in der Stadt gewesen, sehr ermüdet nach Hause gekommen und hatte erklärt, in ihrem Zimmer bleiben zu wollen. Aber nicht im Stande, lange allein zu sein, begab sie sich doch bald wieder in die unteren Räume hinauf und im Gartenzimmer angelangt, hörte sie ihre Verwandten angestrichelt reden. Neugierig, dem Gegenstand ihrer Unterhaltung zu erfahren, näherte sie sich dem Fenster, als gerade Elisabeth sagte: „Also der alte Wendtorff verheirathet sich wieder?“

„Ja,“ entgegnete Hermine Stein, „mit einer etwa vierzig Jahre alten kinderlosen Wittwe. Sie soll eine angenehme Persönlichkeit und eine tüchtige Hausfrau sein und auch einigermassen Vermögen besitzen; sie ist daher für den Fabrikherrn eine sehr angenehme Partie!“

„Hat man denn gar nicht von seinem Sohne gesprochen, Hermine?“ fragte die Näthin.

„Helbert Wendtorff kommt noch diesen Sommer aus Amerika zurück,“ antwortete Hermine, „und zwar besonderer Geschäfte wegen, da bei einer zweiten Heirath seines Vaters ihm das Vermögen seiner Mutter ausgezahlt werden muß!“

„Dann stehen nach Jahren Vater und Sohn sich zum ersten Mal gegenüber,“ erwiderte die Näthin, „auch hat ihn Niemand, nachdem er nach Amerika gegangen ist, wiedergesehen, obgleich er gewiß einmal in Geschäften in England gewesen!“

„Doch, Mutter, ich — ich habe ihn wiedergesehen!“

„Sagte nach einer Raufe Elisabeth mit bewegter Stimme.“

„Du?“ riefen überrascht ihre Zuhörerinnen und die Majorin, welche der Unterhaltung mit Aufmerksamkeit gefolgt war, stieß einen leisen Laut des Staunens aus und trat noch näher an die geöffnete Thür.

„Ja,“ entgegnete Elisabeth, „ich habe Helbert Wendtorff wiedergesehen und zwar als Gustav's Bote, der auf der letzten Reise seine Bekanntschaft gemacht hatte. Es war jener Hr. Walter, der bei Gustav's gefährlicher Krankheit sich seiner so angenommen.“

„Hr. Walter?“ wiederholten erstaunt die Näthin und Hermine und die Erstere setzte hinzu: „Aber ich meinte, der Herr sei ein Engländer gewesen, wie ja auch sein Name besage.“

„Er hatte aus besonderen Gründen den Namen seiner Firma angenommen und sich in Geschäften in England aufgehalten. Seine Abfahrt war, über Hamburg zurückzukehren, um Richard Stein zu sehen, mit dem er brieflich eine Zusammenkunft verabredet hatte.“

„Darüber hat Richard nie mit uns gesprochen,“ antwortete Hermine.

Diesen Worten folgte eine längere Pause; die Majorin hatte genug gehört und ging mit leisen Schritten in ihr Zimmer. Hier sagte sie halblaut:

„Das war eine seltsame Fügung! Elisabeth liebt ihn gewiß noch wie früher, das verräth der Klang ihrer Stimme und er ist ihr in der neuen Welt gleichfalls treu geblieben! — Der arme Ludwig! — Auch er liebt sie und hofft vielleicht, sie einmal die Seine zu nennen. Ich will ihn doch bei erster Gelegenheit enttäuschen, damit er keine Thorheit begehe, die für ihn verhängnisvoll werden könnte!“

Einige Wochen später war die ganze Familie von Doktor Bäumer eingeladen, den Geburtstag seiner Schwester bei ihm zu feiern. Die Majorin, welche die schlichte Frau Wagenfeld zu langweilig fand, hatte die Einladung unter nichtigem Vorwande abgelehnt und war in der Villa geblieben, wo gegen Abend Ludwig Albrecht eintraf, um sich, wie schon oft, Elisabeths Unterschrift für verschiedene Briefe zu holen. Schnell beschloß sie diese günstige Gelegenheit zu einer ungehörten Unterredung zu benutzen, ließ einige Erfrischungen bringen und forderte ihn auf, ihr einweilen Gesellschaft zu leisten. Darauf sagte sie in sehr ernstem Tone:

„Ludwig, ich möchte mit Dir über eine Sache von sehr zarter Natur reden.“

„Was könnte das sein?“

„Du hast seit Gustav's Tod Elisabeth oft gesehen und gesprochen und sie näher kennen gelernt.“

„Was willst Du damit sagen, Karoline?“ unterbrach er sie heftig und richtete sich in dem Sessel auf.

„Deine unverkennbare Erregung beweist mir, daß Du mich verstanden. Du liebst Elisabeth!“

„Karoline!“

„Du kannst es nicht leugnen, Ludwig, ich habe es gleich erkannt!“

„Und wenn denn so wäre? fragte er nach kurzer Pause.“

„So kann ich Dich nur tief beklagen, denn Du hast keine Aussicht auf Gegenliebe!“ lautete die Antwort.

„Du hast richtig gesehen, Karoline. — Ja, ich

liebe Elisabeth mit aller Kraft meines Herzens und um so inniger, als bisher nie ein Weib mir Liebe eingelegt! — Ich sehe in ihr nicht allein die Schöne, sondern auch die Ehefrau ihres Geschlechts, das höchste Gut, das nur allein mich zu beglücken vermag!“

„Und doch müßt Du sie aufgeben, mein lieber Ludwig,“ erwiderte mit aufrichtigem Mitleid die Majorin, denn Elisabeths Herz gehört einem Anderen.“

„Einem Anderen?“ wiederholte er bestürzt. „Wie wäre denn das möglich und wer könnte das sein?“

„Es ist ein Jugendfreund, der auch ihr treu geblieben ist!“

„Weshalb ist sie dann nicht seine anstatt Deines Bruders Gattin geworden?“

„Elisabeth war damals arm und der reiche Vater widerlegte sich der Verbindung.“

„Du sprichst von einer längst vergangenen Zeit, Karoline, und sie mag ihn wohl vergessen haben, da sie ihn sichtlich nicht wiedergesehen. Elisabeths moralischer Werth aber steht zu hoch, als daß sie, das Weib eines Anderen, eine unerlaubte Neigung bewahrt hätte!“

„Sie haben sich dennoch wiedergesehen, was ich aus ihrem eigenen Munde weiß! Und sie haben einander nicht vergessen.“

„Sprich deutlicher Karoline, erzähle mir Alles!“ sagte mit matter Stimme ihr Vetter.

„Gern,“ antwortete die Majorin, „aber Du müßt diese unelge Neigung aufgeben, die für Dich zu keinem guten Ende führen kann.“

Und sie erzählte ihm nun Alles eingehend vom Tage der Verlobung ihres Bruders an, auch von dem Hotelwirth, als sie mit ihrem verstorbenen Namen dort zur Zeit der Hochzeit gewesen, dann das Gespräch ihres Bruders mit der Näthin während Elisabeths plötzlicher und unerklärlicher Krankheit und schließlich das, was sie im Gartenzimmer erlaubt hatte.

„So kommt er wieder!“ rief Ludwig Albrecht.

„Er kommt zurück und wird dann, da er Gustav's Tod erfahren, unter seinem eigenen Namen hier erscheinen!“

„Darauf vermag ich Dir keine Antwort zu geben, Ludwig.“

Er schritt einige Male im Zimmer auf und ab, dann aber vor seiner Cousine stehen bleibend, sagte er in leidenschaftlichem Tone: „Und dennoch, trotz Deiner Mittheilung, Karoline, will ich versuchen, Elisabeths Liebe zu erlangen.“

„Gewöhne Dich an den Gedanken, ihr entgegen zu müssen, Ludwig,“ warnte Frau von Falkenberg.

„Bei ihrem festen Charakter, den Du auch längst erkannt haben wirst, müßt Du überzeugt sein, daß sie keine zweite Ehe einget, wenn sie nicht Helbert Wendtorffs Weib werden kann! Laß deshalb solche Gedanken fahren, Ludwig!“ fuhr die Majorin fort.

„Es hat schon Mancher seine Liebe aufgeben müssen und auch Du wirst die Deinige zu Elisabeth überwinden. Verlaß die Stadt, gehe aus irgend einem Grunde in die weite Welt. Cronau wird schon im Stande sein, die Geschäfte der Firma Eschenbach allein zu beendigen.“

Er schritt eine Weile im Zimmer auf und ab. Sie ließ ihn gewähren, in der Hoffnung, daß er einen ruhigen Entschluß fassen würde. Endlich sagte er:

„Karoline, laß meinethwegen jede Sorge schwinden; ich will den Versuch machen, meine Liebe zu bekämpfen.“

„Wilst Du reisen?“ fragte sie schnell und sichtlich erleichtert.

„Nein, ich verlasse die Stadt nicht, wenigstens vorläufig nicht,“ sagte er hinzu.

Zufrieden, so viel erreicht zu haben, erwiderte sie ruhig: „Du wirst bald zur Einsicht kommen, daß mein Rath gut gewesen ist und mir danken, daß ich Dir die Geschichte von Elisabeths erster Liebe erzählt habe.“

„Es ist wenigstens gut, daß ich sie erfahren,“ entgegnete er düster. „Doch nun laß uns schweigen, Karoline, Du hättest besser gethan, die Sache gar nicht zu berühren, obwohl ich Deine gute Absicht nicht verkenne. Gib Elisabeth diese Briefe, die sie morgen zurückgibt.“

Er reichte ihr verschiedene Papiere und an den Tisch tretend, trank er hastig einige Gläser Wein. Dann bot er ihr einen guten Abend und wollte schnell das Zimmer verlassen, als die Majorin ihm entgegentrat und in lebendem Tone sagte: „Ludwig, Du bist so aufgeregt, gehe noch nicht oder wenigstens nicht allein!“

„Meinst Du, ich würde mir ein Leid anthun?“

„Nein, Karoline, fragte er mit erzwungenem Lachen. „Nein, Karoline, das Leben nehme ich mir deshalb nicht, darauf verlaß Dich!“ Und durch die Veranda in den Garten hinaus tretend, eilte er von dannen.

(Fortsetzung folgt.)